

Kontakt zwischen Auslandsinstituten und Einrichtungen in der Bundesrepublik gefördert werden. Eine stärkere Einbeziehung auch der Museen würde eine besondere Bereicherung bedeuten.

D. H.

Gunter Schweikhart, Kassel/Bonn

*Forschung und Nachwuchs im Bereich der Kunstgeschichte Mittel- und Oberitaliens*

Forschung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sind im Bereich der Kunstgeschichte Mittel- und Oberitaliens eng verzahnt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat über die Förderung großer Projekte, wie z. B. das von Degenhart und Schmitt herausgegebene „Corpus der Italienischen Zeichnungen 1300—1450“, eine größere Zahl von Forschungsvorhaben auf individuellen Antrag hin gefördert. Zumeist wurden die Stipendien an Promovierte, die sich durch eine weitere wissenschaftliche Arbeit qualifizieren wollten, vergeben.

Institutionell wurde die Forschung für den Bereich von Mittel- und Oberitalien ganz wesentlich vom Kunsthistorischen Institut in Florenz getragen, das seinerseits eine Einrichtung des Bundesministeriums für Forschung und Technologie in Bonn ist. Das Deutsche Studienzentrum in Venedig ist ein interdisziplinäres Institut, in dem auch die Kunstgeschichte durch Kurz- oder Jahresstipendien vertreten und gefördert worden ist.

Am Kunsthistorischen Institut in Florenz werden derzeit drei größere Forschungsprojekte durchgeführt. Erstens „Die Kirchen von Siena“. Angestrebt wird dabei ein umfassendes Handbuch aller Kirchen in Siena in alphabetischer Reihenfolge. Insbesondere hinsichtlich der Bau- und Ausstattungsgeschichte ist dabei vielfach Neuland betreten worden. Der erste Band erschien in drei Teilen 1985. Zweitens werden weiterhin „Die Selbstbildnisse in den Uffizien“ als wichtiges Projekt des Instituts vorangetrieben, und drittens wird die Herausgabe der Dombauakten gefördert.

Die Forschungsprojekte dienen gleichzeitig der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Sie bieten meist ein breites Betätigungsfeld zur Erprobung und Vertiefung von wissenschaftlichen Praktiken und Kenntnissen. In der Regel ist die Mitwirkung an einem Projekt oder die Durchführung eines individuellen Forschungsvorhabens zeitlich begrenzt. Die beruflich bedingte Rückkehr nach Deutschland bedeutet in den meisten Fällen eine empfindliche und einschneidende Zäsur: begonnene Arbeiten können nur schwer und unter persönlichen Opfern zu Ende gebracht werden. Im Interesse einer Verstärkung der Italienforschung ist hier Hilfe dringend geboten. Die Beurlaubungen seitens deutscher Institutionen sollten großzügiger gehandhabt, die deutschen Institute in Italien mit Mitteln besser ausgestattet werden, um die kontinuierliche Weiterführung von Forschungsvorhaben — und damit auch die Verbindung zum jeweiligen Forschungskontext — zu ermöglichen.

G. S.

Christoph Luitpold Frommel, Rom

*Zum Problem von Forschung und Nachwuchs an den deutschen Italieninstituten*

Die Verbindung zwischen der deutschen Kunstgeschichte und den Forschungsinstituten in Florenz und Rom hat sich im Lauf der letzten Jahrzehnte bedauerlicherweise ge-

lockert. Die Zahl der Dissertationen mit italienischem Gegenstand stagniert, während sich Dissertationen mit deutschem Thema verdreifacht haben. Und ähnlich konstant sind trotz wachsender Studentenzahlen die Bewerbungen um Stipendiaten- oder Assistentenstellen geblieben — all dies die Folge der grundsätzlichen Umorientierung unseres Faches, dessen Schwerpunkt sich mehr und mehr auf die nordeuropäische Kunst der beiden letzten Jahrhunderte verlagert hat. Ein ähnlicher Trend läßt sich übrigens in England, vor allem aber in den USA beobachten, seit dort die Generation der aus Europa emigrierten Lehrer abtritt. Zu den wichtigsten Ursachen gehört einmal die Vorliebe nicht nur der Studenten, sondern vor allem auch jüngerer Dozenten für die neueste Kunstgeschichte; weiterhin die Hoffnung vieler Promovenden, mit einem deutschen Thema bessere Chancen zu haben; schließlich aber auch eine gewisse Bequemlichkeit: Ein deutsches Thema des 19. und 20. Jahrhunderts setzt nicht unbedingt Sprachen oder historische Hilfswissenschaften voraus.

Kein Zweifel, daß diese Entwicklung die historischen wie geographischen Dimensionen der deutschen Kunstgeschichte bedroht, zumal die gute Übung, daß ein Habilitant auf mehreren Füßen zu stehen habe, längst aufgegeben ist. Gerade die Begabtesten sollten aber auch dann die Chance eines längeren Aufenthaltes an den Italieninstituten wahrnehmen, wenn sie zuvor über ein anderes Thema gearbeitet haben. Jedenfalls hat sich in der Nachkriegszeit ein überproportional hoher Anteil der Universitätsdozenten aus ehemaligen Mitgliedern der beiden Institute rekrutiert, ohne daß dies ihrer Karriere oder der Vielseitigkeit ihres Lehrangebotes geschadet hätte.

Es ist daher zu hoffen, daß der Kontakt zwischen den Auslandsinstituten und der deutschen Kunstgeschichte an den Universitäten, Museen und Denkmalämtern intensiviert wird. Da dies nicht immer auf dem Wege bilateraler Kontakte gelingt und gerade den Jüngeren oft die Gelegenheit fehlt, ihre Fragen und Erwartungen an uns heranzutragen, sollten die Kunsthistorikertage ihre Funktion als gemeinsames Forum aller Verantwortlichen wieder in verstärktem Maße wahrnehmen. Dort sollten die Auslandsinstitute auch regelmäßig Gelegenheit erhalten, ihre wissenschaftliche Arbeit zur Diskussion zu stellen. Ideologische Divergenzen, persönliche Enttäuschungen und Empfindlichkeiten, aber auch eine gewisse tendenziöse Einseitigkeit seitens der Veranstalter hat dazu geführt, daß die stets wachsende Zahl jüngerer Kongreßbesucher einen immer kleineren Prozentsatz der Universitätslehrer, Museumsdirektoren oder leitenden Denkmalpfleger zu sehen oder gar zu hören bekommt. Ohne ein solches gemeinsames Forum, ohne die Möglichkeit des Dialoges wird aber unser Fach, werden unsere von vielen beneideten Auslandsinstitute, wird vor allem aber unser Nachwuchs nicht gut zu machenden Schaden erleiden.

C. L. F.

Andreas Beyer, Rom

*Zur kunstgeschichtlichen Methodendiskussion in der Italienforschung*

Ausgehend von der jüngst vorgeschlagenen Neudatierung der astronomischen Himmelsdarstellung im Gewölbe der Alten Sakristei von San Lorenzo in Florenz, versuchte der Vortragende die aktuelle Diskussion um „zeitgeschichtliche“ Anspielungen in Werken der Renaissance zu kommentieren. Gerade die kunstgeschichtliche Italienforschung